

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 4 (1982)
Heft: 13

Artikel: Interview mit dem Science Fiction-Club Berlin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit dem Science Fiction-Club Berlin



Der Science Fiction Club Berlin wurde 1956 gegründet und hat zur Zeit etwa 60 mehr oder weniger engagierte Mitglieder. Die Gründung des Clubs war stark dadurch beeinflußt, daß die Science Fiction Fans im allgemeinen auf Unverständnis stießen und als „Spinner“ abgetan wurden. Der Club war für sie die Möglichkeit, sich auszutauschen und zu diskutieren. Zu den Aktivitäten des Clubs gehört es, Vorträge über ein besonderes Buch oder einen Autoren zu organisieren, mit Science Fiction Autoren ins Gespräch zu kommen und gemeinsame Fahrten zu Cons (Science Fiction- und Comic-Kongresse) zu unternehmen.

An einem der Clubabende sprach die Science Fiction Schwerpunktredaktion mit Heinz, Michael, Anita, Marcus, Uwe und Karl-Heinz vom Science Fiction Club Berlin:

Ralph: Was sind denn die Haupttätigkeiten, die ihr heute so zusammen macht? Lest ihr zusammen Bücher, geht ihr gemeinsam in SF-Filme?

Heinz: Gemeinsam ein Buch zu lesen ist sehr ermüdend, schon gemeinsam ein Hörspiel anzuhören, ist sehr schwierig, weil dann alle Leute konzentriert zuhören müssen. Besonders gut geeignet sind SF-Filme. Bei „Krieg der Sterne“ sind wir ge-

schlossen mit 42 Fans ins Kino gegangen. Marcus: Ab und zu fährt man dann noch gemeinsam zu einem Con in Westdeutschland oder im Ausland, da geht es aber mehr um Comics.

Heinz: Es ist einfach so, bei dem Riesenangebot an SF-Literatur hat man hier im Club die Möglichkeit, Informationen darüber auszutauschen, welche Bücher überhaupt noch Kaufenswert und lesenswert sind. Denn bei rund 50 Taschenbüchern, die im Monat erscheinen und einer entsprechenden Menge von Heften, Comics und Büchern, da müßte man, um alles komplett zu nehmen, einige hundert Mark investieren.

Ralph: Wieviel gebt ihr denn so im Schnitt monatlich für SF aus?

Heinz: Ich habe eigentlich vorsichtshalber noch nie nachgerechnet, aber es sind bestimmt ein paar hundert Mark, weil ich einer der letzten Komplettisten bin. Darauf wird es bei mir sehr viel, aber ich glaube, das ist nicht die Regel.

Michael: Aber es ist jetzt sehr schwer mit dem Sammeln, ich sammle auch nicht mehr komplett. Ganz einfach, weil ich nicht mehr genug Platz habe, vom finanziellen wäre es noch zu verkraften. Meine Sammlung umfaßt mit den Taschenbüchern etwa 20 000 Exemplare, das sind einige Kubikmeter.

Heinz: Man muß das allerdings so sehen, bei keiner Kunstrichtung wird die Kunst an den schlechten Beispielen bewertet, sondern immer an den guten. Bei der SF oder auch bei der Fantasy macht man es umgekehrt, man bewertet sie an den schlechten Ergebnissen. Wir bemühen uns nun, die guten Sachen herauszuziehen. Aber wenn man eine grundsätzliche Aussage fällen will über ein Genre, dann muß man wahrscheinlich sagen, die Fantasy ist eine Flucht-Literatur, und bei der SF handelt es sich meist um halb verstandene Naturwissenschaft. Leute, die keine Ahnung haben von Astronomie oder Physik, schreiben einfach, nachdem sie sich ein bißchen was angelesen haben. Heute ist die Situation allerdings zum Teil besser.

Ralph: Was ist denn für euch gute SF oder besser, was macht einen guten SF-Roman aus?

Michael: Für mich persönlich ist jede SF gut, die ausgehend von einer Annahme, von einer Prämisse und die Geschichte logisch in sich weitererzählt. Ich kann die idiotischste Annahme durchaus akzeptieren, wenn sie dann logisch weitergeführt wird. Und natürlich möchte ich keine wissenschaftliche Abhandlung haben, sondern das in Romanform, in unterhalterischer Art dargestellt sehen. Ob die Geschichte positiv oder negativ ausgeht, eine Warnung ist, ob der Versuch gemacht wird, den Zeigefinger zu haben, das interessiert mich im Grunde genommen weniger, das ist eine der vielen Facetten der SF.

Heinz: Die reine Widerspruchsfreiheit allein macht es auch nicht. Häufig denken sich die Autoren irgendeine Erfindung aus, und die existiert dann sozusagen im luftleeren Raum, d.h. sie berücksichtigen überhaupt nicht, daß die Umwelt in irgendeiner Form darauf reagiert. Sie beschreiben nicht, wie sich die Gesellschaft verändert, sondern die Erfindung existiert ganz einfach, und sie benutzen sie für ihre Geschichte, aber ziehen keine sonstigen Folgerungen daraus. Interessant wäre es

festzustellen, inwieweit die Autoren heute noch so schreiben, wie sie das früher getan haben. Da wurde beschrieben, wie Erfindungen oder Entwicklungen um ihrer selbst willen gemacht wurden, weil sie eben machbar waren, auch auf die Gefahr hin, daß z.B. die Erde pulverisiert wird. Das ist ein Punkt, den Freder van Holk früher schon problematisiert hat, so auch in dem Roman *Kosmotron*. Obwohl dieses Kosmotron in sich die Gefahr birgt, daß die ganze Erde in die Luft gehen kann, glaubt der Wissenschaftler, der das Ding bauen lassen will, daß das Risiko eingegangen werden muß. Er will das Risiko für die ganze Menschheit auf sich nehmen. Eine Gegenfigur ist ein ehemaliger Physiker, der ausgestiegen ist und nun als „Prophet“ versucht, die ganze Sache zu boykottieren. Er sagt, es geht nicht darum, daß alles was machbar ist, auch gemacht wird, man muß vorher auch die Konsequenzen durchdenken und gegebenenfalls auch auf Weiterentwicklungen verzichten. Damals, als ich das Buch zum erstenmal las, so Anfang bis Mitte der 50er Jahre – da war man eben noch voll unbedingter Fortschrittsgläubigkeit – dachte ich, das ist aber ein Pessimist, das Kosmotron muß doch gebaut werden. Dieser „Prophet“ war mir eine überaus unsympathische Erscheinung. Heute ist für mich eigentlich dieser „Prophet“ die positive Figur in dem Roman.

Ralph: Ist denn für euch die Technik wirklich das Faszinierende an der SF, oder beschäftigt ihr euch damit, weil eher andere Bereiche wie psychologische Probleme behandelt werden ...?

Michael: Jein ...

Heinz: Sagen wir mal so, am Anfang war natürlich die Faszination der Weltraumfahrt, der Anlaß war wahrscheinlich der Blick zum Himmel. Damit steigt man ein! Bloß daß man dann im Laufe der Jahre, wenn man weiterliest, dieses reine Gefühl der Faszination, das man in der Jugend hatte, verliert. Diese Faszination versucht man sicher durch erneutes Lesen der entsprechenden Romane wiederzubekommen, aber es ist natürlich irgendwie weg.

Karl-Heinz: Was vielleicht bleibt, ist ein gewisses Gefühl der Fernweh, der Drang zur Unendlichkeit. Wie sieht es woanders aus, das ist eine Frage und Neugierde, die sich viele erhalten, auch wenn manche es nicht zugeben wollen.

Ralph: Habt ihr denn beruflich irgend etwas mit Naturwissenschaft oder Technik zu tun?

Heinz: Naja, ich bin im Fernmeldedienst der Deutschen Bundespost, Marcus, du studierst ja noch Umwelttechnik, Gerd ist heute nicht da, der studiert Physik, Michael ist beim Gesundheitsamt, und du Uwe studierst auch Physik. Grundsätzlich

kann man wohl sagen, daß bei den SF-Fans doch eine Reihe von Leuten sind, die sich für Wissenschaft und Technik interessieren oder damit auch zu tun haben.

Marcus: Zur Technik im SF möchte ich noch einen kleinen Nachtrag machen, es kommt vielleicht nicht so klar raus, wie die Entwicklung in der SF ist, daß heute die SF sich etwas von der Technik abwendet und ihr kritischer gegenübersteht. Was jetzt auf deutsch erscheint, das sind Übersetzungen und nicht nur aus dem gleichen Jahr oder aus dem Jahr davor, in dem sie im Ausland erschienen sind, sondern zum Teil aus den 50er oder 60er Jahren. Heute gibt es junge Autoren, die sich bewußt abwenden von der Technikgläubigkeit, der Fortschrittsgläubigkeit, gewisse aktuelle Probleme aufgreifen, wie Umweltverschmutzung, Leben in den Städten, Überbevölkerung, Totalitarismus, Computer-technik usw.

Paula: Solche Probleme sind ja von einigen Autoren schon Ende der 60er Jahre aufgegriffen worden, bevor sie in der breiten Öffentlichkeit diskutiert wurden. Seid ihr durch das Lesen deren Bücher darauf aufmerksam geworden?

Heinz: Zumindest würde ich meinen, daß man als SF-Fan diese Probleme schon recht früh kannte, allerdings muß ich jetzt aus meiner Sicht sagen, man kannte sie nur passiv. Ich habe also daraus niemals den Schluß gezogen, beispielsweise aktiv als Umweltschützer tätig zu werden. Aber ich glaube auch, daß es schon die Rolle des SF-Autors ist, nicht nur irgendwelche fernen Welten zu schildern, sondern die direkt vorhandenen Probleme aufzugreifen, auch überspitzt darzustellen, um aufzuzeigen, wo sich im Moment erste Tendenzen entwickeln, die besonders negativ und extrem ausarten können. Dies vor allem, um den Leuten zu zeigen, hier entsteht eine Sache, die sieht im Moment noch klein aus, kann aber fürchterliche Folgen haben. Eine solche kritische Haltung hat sich vor allem bei den amerikanischen und englischen Autoren entwickelt, aber hier in Deutschland hinken wir noch hinterher. Es ist heute noch so, daß für amerikanische Übersetzungen irrsinnige Honorare gezahlt werden, während die deutschen Autoren Hungerlöhne erhalten. Ein Autor muß hauptberuflich tätig sein, um wirklich gute Sachen schreiben zu können, der kann sich nicht in seiner Freizeit hinsetzen und immer mal so ein bißchen zusammenstoppeln.

Paula: Ich möchte jetzt noch auf einen anderen Aspekt zu sprechen kommen. Es sind ja meistens nicht Frauen, die SF lesen, ein Grund dafür könnte sein, daß es auch wenige Frauengestalten in den SF-Romanen gibt, mit denen sich Mädchen oder Frauen identifizieren können, wenn

sie SF lesen.

Heinz: Dazu muß man eins sagen, was die Autoren angeht, ist doch ein starker Wan del eingetreten. Es gab zwar immer schon weibliche Autorinnen, auch in Deutschland, aber so die Vielzahl weiblicher SF-Autorinnen, die vor allem in der ersten Garde schreiben, wie Ursula K. Leguin z.B., sind eigentlich so voll erst in den letzten Jahren herausgekommen.

Karl-Heinz: Ich glaube, was die Frauen in der SF betrifft, da muß ich sagen, daß auch in den Groschenromanen in letzter Zeit versucht wird, die Frau mit einzubauen. Leider ist aber die Tendenz dahingehend, daß sie vom äußeren her zwar weiblich sind, aber was ihr Wesen betrifft, da sind sie Männer, da sind sie im Grunde Männer, die weiblich aussehen.

Anita: Da brauchst du nur *Raven, die Schwertmeisterin* von Kirk anzusehen — das läuft allerdings unter Fantasy — die ist für mich nur ein Mann mit Brüsten.

Uwe: Da gibt es aber noch ein anderes abschreckendes Beispiel. Bei Rowohlt ist in der Reihe „die neue Frau“ ein Buch erschienen, *Der Mandelplanet*, die Frauen in dem Buch sind dermaßen männlich, die kannst du gegen Männer austauschen, die handeln wie Männer ...

Anita: Das ist für mich auch keine Frauenliteratur ...

Karl-Heinz: Es gibt da aber einige Bücher über einen wirklichen Konflikt zwischen weiblichem und männlichem Denken, wo die Sache gut gebracht wird, und ich denke, das würde den Reiz ausmachen bei der SF, wenn man beschreibt, wie würde sich das entwickeln, wenn das und das getrennt ist, wenn das männliche vom weiblichen getrennt ist, weil eine Frau unter bestimmten Bedingungen eine ganz andere Entscheidung treffen würde als ein Mann.

Michael: Sicher, aber bei der Literatur, da gehört ja eins immer dazu, eine gewisse Spannung, und ich muß ehrlich sagen, ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß irgend etwas Spannung erzeugt, Interesse erregt und was speziell weiblich ist.

Heinz: Warum nicht?

Michael: Es tut mir leid, irgendwie fehlt mir das Vorstellungsvermögen, weil ... Auseinandersetzung, Aggression ...

Heinz: Ich nenne dir nur mal ein klassisches Beispiel, *Das große Verschwinden* von Philip Wylie, da ist das doch sehr schön dargestellt. Eine reine Frauenwelt, eine reine Männerwelt, ich finde, das ist doch großartig gemacht, du wirst mir doch nicht sagen, daß die Kapitel ...

Michael: Das ist für mich nicht großartig gemacht, entschuldige, wenn ich dich unterbreche, weil nämlich die Frauenwelt am Ende, es zeichnet sich ab, am Zusammenbrechen ist. Trotz aller Versuche der

Wissenschaftlerinnen, die Frauenwelt bricht zusammen, ganz einfach, weil die Frauen dort mit der Welt und mit der Technik und dem Leben — auch mit dem Zusammenleben — nicht zu Rande kommen ...

Marcus: Das ist doch klar, das sind vorher Hausfrauen gewesen, die hatten im Hause die Arbeit zu machen, die hatten nicht die technische Bildung, es gibt ja auch nur wenige Wissenschaftlerinnen ...

Michael: ... aber es wäre doch eine Chance gewesen, eine Frau hat doch den Roman geschrieben ...

Marcus: Nein, ein Mann!

Michael: Ja, ein Mann hat den geschrieben, aber eine Frau könnte doch diesen Roman oder einen großen Teil des Romans, nämlich den Teil, wo die Frauen in ihrer Welt leben, als Frauenroman lesen. Meiner Meinung nach würde die Frau auch wieder zu der Erkenntnis kommen, wie meine Frau dazu gekommen ist, da sieht man es wieder einmal, die Weiber kommen alleine nicht zurecht.

Anita: Naja, aber ein Mann hat den Roman geschrieben, und der kann das natürlich so darstellen, daß die Frauenwelt zusammenbricht, und ich finde, wenn es eine Frau geschrieben hätte, könnte sie die Männerwelt zusammenbrechen lassen.

Heinz: Kurz mal zurück, Michael, du hast gesagt, du könntest dir nicht vorstellen, daß es spannend ist. Ich wollte darauf hinaus, daß die Kapitel mit den Frauen nicht weniger spannend sind, als die mit den Männern, und zum anderen mußt du auch sehen, die Behauptung, daß die Frauenwelt zusammenbricht sagt nicht alles, die Männerwelt bricht ja genauso zusammen. Der Roman geht ja davon aus, daß jeder für sich getrennt zusammenbricht, daß nur die Art des Zusammenbruchs unterschiedlich ist, aber beide gehen kaputt, und das ist ja die Aussage, daß beide wahrscheinlich nur zusammen klarkommen.

Uwe: Ich habe da noch ein anderes Buch: von Joana Russ, *Planet der Frauen* — ein vollkommen chaotisch geschriebenes Buch, ich habe Wochen gebraucht, um es zu lesen, es ist eine Zumutung. Die Autorin ist eine einigermaßen militante Feministin, und sie beschreibt da eine Welt, wo es nur noch Frauen gibt, die leben da so ganz locker und flockig vor sich hin, die kommen sehr gut zurecht, auch aus dem Grund heraus, weil sie sich aus der Not heraus technisch bilden mußten, um ihre Zivilisation zu erhalten. Das wird dann mit unserer Welt konfrontiert, und sie fängt dann an, ihre Vorstellungen hineinzunehmen ... also, ich habe als Mann keine Lust, wegrationalisiert zu werden von Frauen. Aber es gibt also auch aus

der Sicht der Frauen heraus die gleiche Situation. Ein Mann schreibt ein Buch über Frauen die übrig bleiben, und die Frauenwelt bricht zusammen, verschweigt dabei noch, warum die Frauenwelt zusammenbricht, weil sie nämlich nicht die Ausbildung hatten, um diese technische Zivilisation aufrecht zu erhalten. Umgekehrt, da schreibt eine Frau von ihrem Empfinden heraus, sie sagt, die Frauen schaffen es. Zugegeben, wenn die Gegebenheiten da sind, schaffen sie es, aber sie dreht das fast so um: Wir brauchen keine Männer mehr!

Anita: Wozu auch?

Uwe: Das finde ich unverschämt.

Michael: Ab und zu braucht man sie noch.

Anita: Noch! Soweit sind wir halt noch nicht, daß wir die Männer abschaffen können.

Ralph: Ich glaube, daß an diesen Frauen auch so die Rolle der Technik ganz gut dargestellt wird, daß eben nur Männer mit ihrer Aggressivität überhaupt mit der Technik fertig werden können, mit ihr umgehen können ...

Michael: Weil die Technik auch der Feind des Menschen ist, Technik ist etwas, mit dem man sich auseinandersetzen muß, und ich kann mir also einen Roman nicht vorstellen, der spannend und interessant ist, in dem nichts weiter geschieht ... Ein herrlicher Planet, auf dem alles in Ruhe und Frieden verläuft, auf dem nichts weiter geschieht, die Leute leben vor sich hin, die Versorgung stimmt, in der alles optimal gelöst ist, aber da passiert halt nichts mehr.

Anita: Was hat denn das mit den Frauen zu tun?

Michael: Ich kann mir also ...

Heinz: Du meinst, daß nur noch ein Liebesroman übrig bleibt, daß keine Konflikte vorhanden sind?

Michael: Ja, es sind keine Konflikte mehr vorhanden. Denn das sind doch im Grunde unsere Vorstellungen vom weiblichen Element, die Frau ist diejenige, die bewahrt und eventuell den Frieden garantiert, sichert ...

Heinz: Wie kommst du denn darauf? Da sind doch vollkommen überholte Vorstellungen.

Michael: Nee, ich meine, wenn die Frau jetzt anfängt aggressiv zu werden und sich mit Problemen auseinandersetzt oder einer problemgeladenen Welt existiert und diese Probleme bewältigt, dann sie nach dem, was wir in der Literatur und der gesamten Lebenserfahrung erfahren haben, im Grunde genommen Mann, dann handelt sie männlich.

Anita: Das haben die Männer doch hineininterpretiert.

Michael: Ja doch, aber die Frauen haben doch bisher niemals problembewältigend und aggressiv handelnd in die Geschichte der Menschheit eingegriffen.

Gelächter, Geschrei, Chauvirufe

Michael: Ja aber wenn sie Aggressivität besessen hätten, dann hätten sie es auch machen können.

Heinz: Aber da muß ich mal die Fantasy zur Hilfe nehmen. Im Vorwort zu dem Basteiband **Die Amazonen** werden diese vietnamesischen Kriegerinnen erwähnt, die vor 2000 Jahren ganz Vietnam befreit haben. Nach deren Namen werden heute noch Straßen benannt. Von wegen die haben nicht eingegriffen, die haben aber sehr kräftig eingegriffen.

Anita: Und dann haben die Männer gesagt, das sind ja Mannweiber. Daß die Aggressivität auch in uns Frauen drinsteckt, nicht als männlicher Aspekt, sondern so, das müssen die Männer mal begreifen.

Ralph: Ich glaube, daß es in der SF eine bestimmte Art von Problemlösung oft gibt, nämlich, daß es einen Helden gibt, der alles regelt und daß es die Katastrophe ist, die das Problem löst. SF bietet eine gewaltförmige Lösung von Problemen an, eher als eine kollektive, oder eine, die in einer friedlichen Auseinandersetzung entsteht.

Michael: Ich möchte behaupten, daß es für uns Menschen immer noch nicht recht vorstellbar ist, ein Problem nur durch Übereinkunft mit anderen Menschen zu lösen. Wir haben immer wieder diesen Ausschließlichkeitsanspruch, daß es für die Lösung eines Problems immer nur einen Weg gibt. Aber die Erkenntnis, daß es möglich ist, daß fünf Menschen zu einer und derselben Sache fünf verschiedene

Meinungen haben, trotzdem an der Sache gemeinsam arbeiten können und zu fünf verschiedenen Lösungen kommen können und daß das trotzdem befriedigend und ein funktionierendes System sein kann, diese Vorstellung ist in den Menschen bisher nicht so stark geworden, daß man es versuchen kann. Die Versuche, die man gemacht hat, sind alle irgendwie gescheitert. Gruppen die irgendwo auf Inseln gegangen sind, ein anderes Leben führen wollten usw. So weit scheinen wir noch nicht zu sein, daß wir einsehen können, es gibt durchaus mehrere Wege, mehrere Alternativen.

Marcus: In der SF der 50er Jahre war das Schema stark verbreitet — ein Helden, meistens ein Wissenschaftlicher, der vielleicht einen alten Professoren mit einer schönen Tochter kannte, der eine Erfindung machte. Die drei haben dann unter seiner Führung die ganzen Probleme gelöst. Diese Vorstellung ist ja in Amerika stark verbreitet, nämlich, daß einzelne Leute die Geschichte lenken, Probleme lösen können und Sachen in großem Ausmaß ändern. Aber die neuere Entwicklung in der SF geht meistens dahin, nicht daß Gruppen die Probleme lösen, sondern daß die Probleme gar nicht gelöst werden, daß es kein Happy End gibt, bestenfalls ein Open End.

Heinz: Man muß auch sehen, daß es ein weltweites Problem ist. In der Ostblock-SF ist es nicht anders. Da gibt es auch eine Heldenfigur. Ob es daran liegt, daß sich der Autor bei der Darstellung nicht so sehr auf ein Kollektiv versteifen kann oder daran, daß er eine Identifikationsfigur liefern will oder daran, daß sie meinen, der Lauf der Weltgeschichte sei immer von einer bestimmten Person, ob nun Napoleon oder Hitler, bestimmt worden,

weiß ich nicht. Nun glauben sie, daß sie einen bestimmten darstellen müssen, der die Probleme löst. Daß die Weltprobleme nicht von einem gelöst werden können, das ist klar. Aber mit einer Gruppe, das ist schwierig, wie will man ein ganzes Volk oder die ganze Menschheit als handelnde Figur auftreten lassen.

Marcus: Ein Autor soll unbedingt auf Probleme hinweisen, sie schildern, aber daß er unbedingt die Lösungen wissen muß, das finde ich zu viel verlangt. Es genügt, wenn er die Probleme schildert, und die Lösungen den anderen Leuten überläßt, den Lesern.

Rainer: Wie ihr schon gesagt habt, wenn Probleme in der SF behandelt werden,



dann werden entweder von ein oder zwei Personen Lösungen angeboten, oder das Ende bleibt offen, wie z.B. bei John Brunner. Er bietet keine Lösung an. Ich habe aber noch keinen Roman gefunden, von dem man sagen könnte, er zeigt einen gangbaren Weg für uns, aus einem Problem rauszukommen, das ist eine realistische Lösung.

Heinz: Ich glaube, das Problem ist, daß es keine Utopien mehr gibt, das endete am Ende des vorigen Jahrhunderts. Früher haben die Leute einfach aus ihrer Sicht den idealen Staat geschildert, teilweise sehr ausführlich. In diesem Jahrhundert ist man mehr in die pessimistische Richtung gegangen, wobei man das Negative darstellt. Offenbar fühlt sich niemand mehr berufen, einen utopischen, positiven Staat zu schildern.

Marcus: Aber das ist irgendwo auch realistisch. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir hier diskutieren, finden für alle Probleme eine Lösung, wir erzählen das den anderen Leuten, die handeln auch danach. Man schließt sich bestenfalls zu Gruppen, zu Aktionsgemeinschaften zusammen, man verhält sich selber im alltäglichen Bereich vielleicht anders, und

das beeinflußt wieder die Gesellschaft, die dich selbst beeinflußt.

Michael: Heute schreibt keiner mehr eine Utopie, heute würde er ein Sachbuch schreiben.

Heinz: Das ist aber sehr pessimistisch. Früher waren die Leute nicht dümmer als wir und haben sich eingebildet, sie könnten sich eine positive Lösung ausdenken. Welt vorstellen. An Hand der positiven Welt zeigen sie meist die Fehler der bestehenden Welt.



Heinz: Es gab echte Programme, an Hand deren die Leute teilweise versucht haben zu leben. Heute sagst du, es kann nur realistisch sein, sich vorzustellen, daß es negativ ist. Wir können es nicht lösen. Das ist eine Grundeinstellung, die pessimistisch ist.

Karl-Heinz: Positive utopische Romane sind heute unmöglich, negative sind möglich. Wenn es positive gibt, dann sind es meistens Entlehnungen der klassischen Utopien, oder es ist so, daß die Leute sich selbst Scheuklappen aufgesetzt haben. Oder sie sind teilweise als Persiflagen gemeint. Sie sind meistens geschrieben mit der Absicht, die negativen Seiten von

worin sie mit der heutigen Gesellschaft will der Autor hinweisen, indem er eine möglicherweise bessere Lösung vorstellt. Wenn es wirklich den idealen Staat gäbe, dann würden alle Utopieschreiber dieselbe Utopie schreiben, es ist immer nur eine Utopie für sie selber.